

Die Lederhose

Autor(en): **Hesters, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tragenden Rollen in Petruschka, Feuervogel, Carneval, Scheherazade oder Sacre du Printemps.

Zudem aber war ihm eine ganz aussergewöhnliche technische Begabung verliehen und ein Körper, der alle Schwierigkeiten überwinden konnte, der für den Sprung ganz besonders geschaffen und für Höchstleistungen prädestiniert war. Seine aparte Schönheit wurde überstrahlt von dem so seltenen «Sourire de charme», dem unnachahmlichen, nicht erlernbaren Lächeln, das unwiderstehlich hinreiss und bezaubert.

Vor allem aber war er ein Instrument, das jeden schöpferischen Gedanken und Willen vollendet wiedergab und sich in die Ideen mehr produktiver Gestalter, wie Fokin es war, bis ins letzte einfühlen konnte.

Mitten auf der breiten Bahn des Ruhmes aber stand plötzlich ein Wegweiser, der zu entscheidendem Entschluss aufforderte. Als ob es dem Menschen nicht vergönnt sei, einheitlich und eindeutig einen Weg zu verfolgen, und als ob Kraft, Seele und Wille immer wieder neu gefasst und in anderer Art zusammengesetzt werden müssten. Nijinsky, dieser Ikarus, musste sich entscheiden, ob er seinen Höhenflug unter der Führung seines Dädalus und nach dessen Willen weiterführen wolle, oder ob er den Lockungen der Nymphe folgen solle. Und als junger Mensch bog er das Schilf auseinander und folgte den Spuren der Frau und verlor damit den Freund und seine Welt. Wohl versuchte er wieder zu fliegen, aber die schützende Hand und die anfeuernde Kraft fehlten ihm und der ausbrechende erste Weltkrieg zerstörte Zukunftspläne und selbständige Unternehmungen.

Da warf Apollon, der strenge, einen Schleier über seinen Schützling, der ihn der Welt entzog. Er löschte die Fackel. Sanft und ohne es ihm selber merken zu lassen, nahm er die ihm verliehenen Gaben zurück und liess ihm eine stille Heiterkeit und ein zufriedenes Genügen, das weder Bedauern noch Schuld noch Erinnern aufkommen liess.

Und nachdem schon vor mehr als dreissig Jahren sein Geist entflohen ist, ist nunmehr auch die letzte Saite des wundervollen Instrumentes, das von Schönheit, vom Leben und vom Göttlichen erklang, gesprungen.

Die beiden Clichés wurden von der NZZ freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

DIE LEDERHOSE

Jeden Samstagnachmittag, pünktlich um drei Uhr, öffnete sich knarrend die Holztüre vom Hause Nr. 6, und hinaus auf den alten Marktplatz trat, bereits im sonntäglichen Ornat, Herr Prokurist Alois Schlöfli.

Was für ein Bürger!

Ein Musterexemplar des pünktlichen Steuerzahlers. Dies sah man sogleich an der Art, mit der sich Alois Schlöfli vergewisserte, ob hinter ihm das Sicherheitsschloss auch richtig eingeschnappt war. Wie er dann automatisch der goldenen Uhrkette entlang tastete, ohne jedoch die Uhr aus der Westentasche zu heben, die Hand aber weiter gleiten liess in sinkender Richtung, vier überaus wichtigen Knöpfen entlang — und weil auch dies in Ordnung zu sein schien, noch sein obligates Blinzeln nach der Sonne sendend, war er ein vollkommener Vertreter der bürgerlichen Ordnung. Und gleichsam als wäre sein Spazierstock der Gashebel, stiess er

diesen in die Luft, und flotten Schrittes war wieder einmal das samstägliche Ziel in Angriff genommen: Hinauf zum Lärchenhügel vor der Stadt!

Genau so regelmässig schloss die Jungfer Muffig hinter dem Entschwindenden ihr Fenster im Hause Nr. 13. Wie immer dämlich ihren Kopf schüttelnd und mit demselben sturen Denken, «... wie tadellos er wieder angezogen ist. - Warum der bloss allezeit ledig bleibt? - Schliesslich mit 35 Jahren...» Alois Schlöfli ahnte indessen nichts von diesen altjüngferlichen Gedanken; aber der Zufall wollte es, dass er im selben Augenblick seinen üblichen Blick in den Frucht- und Gemüseladen beim Stadttor lenkte, und dort auch vorfand, was er unbewusst zu sehen wünschte, denn er hob leicht und geziemlich seine Rechte zum Gruss und wurde ebenso artig wieder gegrüsst von einem jungen Menschen, dessen schwarzer Wuschelkopf sich lebhaft hin und her tummelte zwischen grünen Salaten, roten Tomaten und gelben Zitronen.

Wenn es nun scheinen mag, diese drei Personen, ihre Gedanken und ihre Handlungen hätten unter sich eine gewisse Kausalität, so ist dies irrig, und ich will mich beeilen, folgendes zu erklären:

Alle waren sie im Grunde ahnungslos. Die alte Muffig lenkte ihr Fragen über Herr Alois Schlöfli's Junggesellenleben in völlig falsche Bahnen; Luigi verkaufte einfach beflissen seinen herrlich grünen Salat, während Vorübergehende höflich grüssten.

Am seligsten naiv wanderte wohl Alois Schlöfli dahin! Er ahnte nicht einmal sich selbst! —

Wie hätte es sonst sein können, dass kaum zehn Schritte ausser Sicht von Luigi's Früchten und Gemüse dieser lapidare Gedanke alles war, was Alois Schlöfli zu Kopfe stieg: «... wie trostlos langweilig ist doch diese Stadt»!

Oh, hätte er gewusst, dass eben in dieser langweiligen Stadt, auf dem einsamen Lärchenhügel justament, und noch in dieser Stunde, — sein Schicksal ihn ereilen sollte...!

*

Während Alois Schlöfli, ziemlich gedankenlos auf einer Holzbank sitzend, sich eine Pfeife stopfte, rauschte das Schicksal sozusagen an ihn heran. — Eine unwahrscheinliche Silhouette gaukelte in Trippelschritten vorbei, mittelgross und mager, bleich und hässlich von Angesicht, eine Baskenmütze schief auf dem Kopf, den Dreiviertelmantel wie ein Cape über die wiegenden Schultern geworfen, eine allzulange Nase gleichsam schnuppernd vor sich hin tragend und kichernd — ja! — Herrgott!

Alois Schlöfli erwachte wie aus einem ewigen Schläfe! Dieser magere Jüngling war doch sicher nicht mehr recht bei Trost!

Wahrhaftig, wahrhaftig, kichernd und grinsend zog diese Erscheinung daher, tat ab und zu kleine, spontane Seitensprünge als wär's ein junger Ziegenbock oder ein Faun aus einer mythologischen Sage! —

Und dennoch war Alois Schlöfli fasziniert.

«Hallo!» hatte dieses Wesen soeben gesagt, und sass auch schon neben Alois auf der grünen Bank!

Und nun war es plötzlich doch kein Faun, sondern ein vollkommen vernünftiger Mensch, der mit fremdländischem Akzent ganz unerhört offen über Dinge sprach, wie er sie sah und fühlte...

Und weil sein Charme ebenso bezwingend war, wie diese ungewohnte Offenheit, sassen Alois Schlöfli und Joop — so nannte sich das Wesen — schon eine halbe Stunde später gemütlich beisammen in der guten Stube im Hause Marktplatz Nr. 6.

Erst hatte Joop dort freilich die halbe Wohnung mit seiner langen Nase abgeschnuppert, war dann kühn in die Küche vorgestossen, hatte den Gashahn aufgedreht, und, indem er Alois schelmisch um Feuer frug, lächelte er: «... Sie wollen doch sicher mir anbieten eine Caffee?»

Bei Gott! Alois wäre nie auf den Gedanken gekommen!

Dann schoss Joop seine Schuhe in irgendeine Zimmerecke, verkroch sich wie ein zahmer Vogel in den tiefen Ledersessel und erzählte so ungemein komisch aus seinem Leben, dass sich Alois Schlöfli am liebsten halbtot gelacht hätte. —

Aber Schlöfli lachte gar nicht. — Er sass steif und rostig noch immer am Kaffeetisch. Und er war schrecklich beschäftigt mit noch schrecklicheren Gedanken — — —. Noch vor wenigen Stunden war ihm dieser Jüngling ein fremdes Entsetzen gewesen, und jetzt schmiegte sich dieses ausländische Wunder wie eine Miezekatze so häuslich in seinem Clubfauteuil und zwinkerte dabei seltsam, seltsam und mit solch fragenden Augen zu ihm her — —!

Alois begann zu schwitzen über seine eigene Keckheit!

Was ums Himmels willen würden die Nachbarn sagen...?

Aber plötzlich stieg aus einer wehen Tiefe in Alois auch ein befreiender Gedanke... «Warum denn nicht! Bin ich nicht immer und genug allein? Und was geht es bloss andere an...!»

Im selben Moment streifte sein Blick nun aber die Fenster, und er sah, dass es Abend geworden war.

Und Joop? Der war doch so still geblieben — schlief der etwa?

«... ach, Alois, Sie sind eine reizende Mensch! Ich sehe, Sie überlegen, wo ich schlafen kann...»

Was? Also Gedanken lesen konnte dieser Jüngling auch noch!

Die Dachkammer!

Natürlich, der rettende Gedanke im richtigen Moment!

Aber Alois hörte sich dennoch mit merkwürdig zitternder Stimme sagen: «Ich habe oben noch ein Zimmer für meine Gäste...»

So kam es dann, dass sich Joop eine Treppe höher zur Ruhe bettete. Allein. Aber in seinem Herzen pulsierte die Erfahrung und die Freiheit einer halben Welt, und seine Einsamkeiten wandelten sich deshalb immer in die Zufriedenheit der Sehenden...

Was aber Joop gesehen hatte, das sagte er nicht. Er lächelte bloss.

Und entschlief wie ein almosenspendender Engel!

Unten kämpfte Alois Schlöfli in einem breiten Federnbett seinen ewigen Kampf mit seinem begrabenen Ich.

Am nächsten Morgen stand die Dachkammer leer. Ueber dem Stuhl hing eine gelbe Lederhose, und daran geheftet dieser Zettel: «... und wenn Sie nicht ganz schnell aufwachen, Schlöfli, so werden Sie nie gemerkt haben, dass es Frühling geworden ist vor Ihrem Fenster, und auch eine wenig mit Ihre Herzen!

Ach, wie ist es schade um Sie, Schlöfli! Sie wären so ganz meine Typ gewesen...! Machen Sie nun die Anfang mit meine Tirolerhosen, die ich

hier aus Dankbarkeit lasse! Denn ich bin sicher, Sie haben herrlich starke Beine, aber ebenso sicher bin ich, dass sie bleich sind und käsig wie zwei gelbe Elefantenzähne . . . »

★

Am nächsten Samstag stiess die dämliche Muffig ihren Schädel dermassen vorlaut an ihr Fenster, dass die Scheibe wie ein Hohngelächter klirrte . . . aber der wahre Urheber dieser Scherben merkte nichts!

Alois Schlöfli entschwand in gelber, kurzer Lederhose, grau-rot kariertem Hemd, leichten Schrittes und ebensolchen Sinnes in der Richtung Früchte und Gemüse, und — Scherben bringen Glück! — wie sich Luigi anschickte, dem Herr Alois die Bananen einzuwickeln, vernahm er den folgenschweren Seufzer . . . « . . oh wie ich Sie beneide, Herr Alois! So zu wandern, bei so schönem Wetter! » — « Ich bin halt nur Sonntags über frei . . . » —

Sonntag wars am nächsten Tag.

Und da hielt sich die Muffig noch immer ihren Schädel, und sah es nicht, wie Luigi im Hause Nr. 6 zum Tee erschien, und dann verschollen blieb bis nach dem Frühstück eines strahlenden Montagmorgens!

★

Nicht viel später, eines nachts, sass Joop in Paris in der «Cave des petits lilas», wie immer umringt von graumelierten Herren, die unter dem Einfluss von Joop's Spässen und den gebrannten Wassern sich völlig gehen liessen . . Bloss dorthin, wo Joop sie haben wollte, kamen sie nicht mit.

Wie so oft betrat er wieder allein sein «petit Hotel».

Dort fand er einen Brief, von dem er nur immer wieder das Ende las:

« . . Joop, wenn Sie wieder kommen, so werden Sie sehen, was Sie aus mir gemacht haben! — Meine Knie sind braun und meine Seele schwarz! Oben in der Dachkammer wohnt jetzt Luigi, und eine Nachbarin im Hause 13 erzählt, ich sei ein . . . oh, Joop, ein so hässliches Wort! Aber es ist mir ganz gleich, denken Sie! Ganz gleich! Nie hätte ich gedacht, einmal so viel Mut zu finden, um so glücklich zu werden!!
Ihr Alois Schlöfli.»

Da schlüpfte Joop noch einmal in seine Jacke, schlich die Treppe wieder hinab, und dachte: . . «Nee, schliesslich ist es doch jetzt Frühling! Und bin ich denn nicht ausserdem in Paris?»

Und zurück trippelte er in die «Cave des petits lilas»!

Viel Glück, lieber, kleiner Joop! Viel Glück!

Christian Hesters.

